

Chinas heimliche Hauptstadt der gleichgeschlechtlichen Liebe

Das Land tut sich schwer mit Homosexualität – doch in Chengdu blühen versteckte Freiräume



Chengdu ist für drei Dinge berühmt: Pandas, scharfes Essen und einen entspannten Lebensstil.



Queere Bars in China werden oft weder als solche beworben, noch deutet ihr Name darauf hin.

BILDER ALESSANDRO GANDOLI

KATRIN BÜCHENBACHER

Kuan Kuan* war 10, als er herausfand, dass er auf Männer steht. Die Mädchen seiner Klasse lasen erotische Mangas aus Japan, wo sich zwei Männer ineinander verliebten, sich küssten und mehr. Die Bilder lösten etwas in ihm aus. Damals hörte er zum ersten Mal den Begriff «gleichgeschlechtliche Liebe». Was er empfand, hatte also einen Namen. «Mädchen haben mich nie angezogen.»

Heute ist Kuan Kuan 20 Jahre alt, studiert Architekturdesign und ist offen schwul. Seine Freunde wissen es, seine Professoren und sogar seine Eltern. Damit gehört er zur Minderheit der Homosexuellen in China, die ein Comingout hatten. «Ich habe Glück, dass ich in Chengdu geboren bin», sagt er.

Chengdu ist für drei Dinge berühmt: Pandas, scharfes Essen und einen entspannten Lebensstil. In der Hauptstadt der Provinz Sichuan ist alles etwas gelassener als in Shanghai, lockerer als im politischen Peking. Die Teehäuser, in Peking längst ausgestorben und in

Ein Pride-Umzug ist im heutigen China undenkbar, ebenso eine Debatte über die Ehe für alle.

Shanghai durch trendige Kaffeeketten ersetzt, sind in Chengdu noch ein Ort, wo sich die Gesellschaft trifft – Pensionierte zum Mahjong-Spielen, Freunde zum Tratschen, Schriftsteller zum Schreiben. Und für noch etwas ist Chengdu bekannt: Es ist die heimliche Hauptstadt der Lesben und Schwulen, eine Art Berlin des Ostens.

Historisch gewachsene Toleranz

Am Telefon erzählt Kuan Kuan, er könne in Chengdu mit seinem Partner händchenhaltend durch die Strassen schlendern, ohne Angst haben zu müssen. Im Hintergrund sind die Geräusche des Teehauses zu hören, wo er sich mit einem Freund getroffen hat. «Ich habe in Chengdu als schwuler Mann noch nie schlechte Erfahrungen gemacht.»

Es gebe mehrere Gründe, weshalb Chengdu gegenüber der LGBT-Gemeinschaft offener sei als andere Städte, sagt Bao Hongwei von der Universität Nottingham. Der Medien- und Kulturwissenschaftler ist eine der wichtigs-

ten internationalen Stimmen zu queerer Kultur in China. Es hänge mit der historisch gewachsenen Lebensweise zusammen, aber auch mit der lokalen Verwaltung, die eher pragmatisch sei. Dazu komme eine lebendige Unterhaltungsbranche.

«Diese Toleranz entsteht jedoch unter ganz normalen Menschen im Alltag, nicht durch den Staat», schreibt Bao auf Anfrage per Mail. Viele Angehörige der LGBT-Gemeinschaft könnten sich weiterhin nicht offen zu ihrer sexuellen Identität bekennen, rechtlich geschützt seien sie nicht. Eine politische Kursänderung könne die queere Kultur der Stadt rasch wieder zurückdrängen.

Chinas Regierung duldet die gleichgeschlechtliche Liebe als individuelle Erscheinung. Seit 1997 ist Homosexualität nicht mehr strafbar, 2001 wurde sie von der Liste der psychischen Krankheiten entfernt. Aber in der Öffentlichkeit unterdrückt der Staat die Sichtbarkeit der LGBT-Gemeinschaft. Politischer Aktivismus wird nicht toleriert. Nichtregierungsorganisationen, die sich für LGBT-Rechte einsetzen, werden geschlossen. Ein Pride-Umzug ist im heutigen China undenkbar, ebenso eine Debatte über die Ehe für alle. Die Regierung hat jüngst zwei der grössten Apps verboten, mit denen sich schwule Männer kennenlernen konnten.

Nur nicht auffallen

Alle paar Jahre tönt es wieder in den Staatsmedien, Chinas Männer seien verweiblicht und müssten härter werden. Chinas Partei- und Staatschef Xi Jinping hat derweil die Frauen dazu aufgefordert, die Familiengründung wieder trendy zu machen, weil die Geburtenrate jedes Jahr auf ein neues Tief sinkt. Chinas Staat bleibt zutiefst konservativ und fördert die traditionellen Geschlechternormen und -rollen.

Dass Chengdu gegenüber LGBT-Leuten so freundlich sei, habe weniger mit Politik zu tun als mit den sozialen Gewohnheiten, sagt Zhang Yong, ein 30-jähriger Anwalt. Er stammt aus Chengdu, arbeitet aber in Shanghai. Seine Theorie: Es liegt an den starken Frauen in der Provinz Sichuan, zu der Chengdu gehört. «Frauen haben im Familienalltag oft eine starke Stellung, männlicher Machismo ist weniger ausgeprägt als in anderen Regionen Chinas. Das schafft ein Umfeld, das insgesamt toleranter ist», glaubt Zhang. Gegenüber der Regierung lautet sein Credo: nur nicht auffallen. Dann greife auch niemand ein.

Denn auch wenn der Staat die LGBT-Bewegung unterdrückt, gibt es queeres Leben in China. Es findet im Alltag statt, in Bars, Klubs und privaten Räumen. In Chengdu ist eine richtige LGBT-Szene entstanden. Dort treffen sich Gleichgesinnte zu Drag-Shows und feministischen Lesezirkeln – bis es irgendwann einem eifrigen Lokalbeamten zu bunt wird. Wenn eine Schwulenbar geschlossen wird, geht schnell die nächste auf. Irgendwo geht es immer weiter.

Auch in der Gesellschaft ist das Bewusstsein dafür gestiegen, dass es queeres Leben gibt. Die meisten älteren Menschen in China stört es zwar nicht, wenn die Tochter des Nachbarn unverheiratet bleibt und mit einer Frau zusammenlebt. Aber wenn das eigene Kind homosexuell ist, hört die Toleranz auf. Arbeiten, heiraten, eine Familie gründen: Das ist der Inbegriff eines erfolgreichen Lebens in China. Viele junge lesbische Frauen und schwule Männer trauen sich meist nicht, ihren eigenen Eltern zu sagen, dass sie wohl keine Enkel erwarten dürfen. Manchmal täuschen sie sogar eine heterosexuelle Partnerschaft vor.

Spöttische Sprüche

Der 20-jährige Student Kuan Kuan sagt, er habe deshalb mit einer verhaltenen Reaktion gerechnet, als er sich gegenüber seinen Eltern geoutet habe. «Am meisten überrascht hat mich mein Vater. Er hat mich verstanden, akzeptiert und ergreift Partei für mich gegenüber meiner Mutter.» Diese aber glaube immer noch, dass er eines Tages seine Meinung ändern könne, wenn er nur einmal eine Beziehung mit einer Frau führe. Er müsse es halt einmal ausprobieren, sage seine Mutter. Kuan Kuan reagiert darauf meist mit Humor. «Probieren es du doch einmal aus mit einer Frau, vielleicht änderst du deine Meinung auch noch», habe er seiner Mutter einmal gesagt.

Longs Verhältnis zu seiner Familie ist komplizierter. Der Unternehmer wird bald 30 und hat keinen Kontakt mehr zu seinen Eltern. Ein Grund dafür ist seine sexuelle Orientierung. Seine Eltern akzeptieren nicht, dass er schwul ist. Long hat seine Heimatprovinz Jiangxi verlassen und lebt nun in Chengdu. Dort fühlt er sich angenommen. «Die Leute kümmern sich hier eher um ihr eigenes Leben, statt sich in das Leben anderer einzumischen», sagt er. «Das heisst, dass man nicht ständig beobachtet wird.» Dieses Gefühl könne er aber auch aus anderen grossen Städten Chinas.

Er findet deshalb nicht, dass Chengdu die «LGBT-Hauptstadt Chinas» sei. Es sei einfach ein Etikett, das Chengdu einmal erhalten habe. Es seien sogar spöttische Sprüche entstanden, etwa: Man solle jemanden «zur Weiterbildung nach Chengdu schicken». Damit ist wohl gemeint, dass allein ein Besuch der Stadt jemanden homosexuell machen könne.

Also ist vielleicht doch etwas dran. Chengdu ist besonders. Das ist es, was den Studenten Kuan Kuan in den Semesterferien nach Hause zieht, zu den Teehäusern, zum scharfen Essen, zu den Menschen, die leben und leben lassen. «Es ist genau das, was ich an der Stadt so liebe: die Selbstverständlichkeit, mit der wir LGBT-Menschen hier sichtbar sind.»

* Die Namen der Gesprächspartner aus Chengdu sind anonymisiert. Sie fürchten staatliche Repressionen, wenn sie sich öffentlich zur LGBT-Politik in China äussern.



NZZ / k. b.